Diskriminierender Beigeschmack

Autor(en): **Eggli, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 5: **Reaktionen von Behinderten auf die Motivationen von Nicht-Behinderten im März-Puls 81**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ziemlich beschränkt sind – andere menschen, die mir fragen stellen, anstatt zu denken: die ist ja b., hat selber genug sorgen. Die mir auch sagen, jetzt habe ich keine lust dir zu helfen, anstatt zu sagen: du arme, ich muss dir ja helfen, und dann habe ich eine gute tat vollbracht. Das wäre also meine kleine wunschliste gegenüber denen, mit denen ich zusammenarbeiten oder einfach plauschhalber zusammensein will.

Eva Nemeth, St. Jakobstrasse 7, 8004 Zürich

Erfahrungen

Nachdem ich nun beinahe bis zum letzten tag gewartet habe, möchte ich nun doch noch einige kurze bemerkungen über meine erfahrungen mit helferinnen/helfern schicken.

Also, sie sind durchwegs gut – bis heute auf jeden fall! Wahrscheinlich hat es eben auch einen einfluss in welche art lager, ferien etc. man geht und wie man sich selbst verhält.

Vor fünf jahren war ich in einem lager in Paris und lernte dort eine studentin und zwei studenten kennen, heute sind sie zwar aus berufsgründen weggezogen, aber ich habe trotzdem noch guten kontakt mit ihnen. Diese drei haben eigentlich mein bild vom "idealen helfer" geprägt: spontan helfen ohne immer zu sagen "warte, das mach ich, du kannst das nicht" oder irgendwie seine eigenen minderwertigkeitsgefühle kaschieren wollen hinter einem rollstuhl etc., sondern einem behinderten entgegenzukommen wie einem nichtbehinderten, einfach und ohne vorurteile. (!)

Zum schluss möchte ich dir noch einen ganz besonderen vorfall erzählen. Als ich in Persien war mit einer gruppe, von der ich vorher nur jemanden gekannt habe, hatte ich schon etwas gemischte gefühle. aber es klappte alles vorzüglich und die helferinnen und helfer waren durchs Band absolut "normal" zu uns behinderten. Ich weiss nicht mehr genau, wie wir darauf gekommen sind, aber plötzlich sagte ein helfer: "Weisst du in so einem land ist es noch gut, wenn man rollstühle dabei hat, man kommt viel besser durch so . . ." Stell dir vor, ich als beschützerin von einigen helfern. Irgendwie kam ich mir richtig gut vor!

Gisela Hartmann, Aumattstr. 72, 4153 Reinach 1

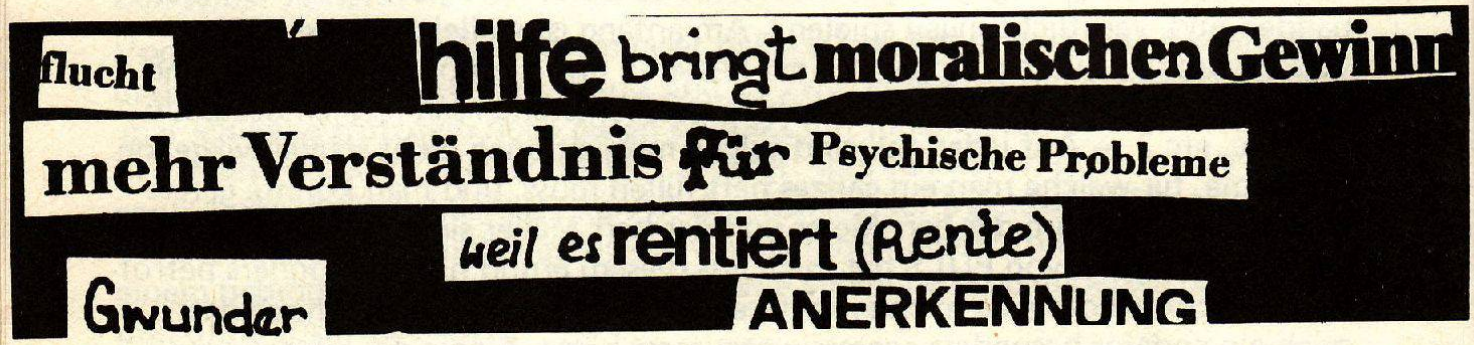
Diskriminierender beigeschmack

Die frage in der märz-nummer von PULS nach der motivation von nichtbehinderten, den kontakt zu behinderten zu suchen und sich für diese zu engagieren, hat für mich einen diskriminierenden beigeschmack! Kann denn die redaktion vom PULS nicht daran glauben, dass das zusammenleben zwischen b's und nb's etwas natürliches und selbstverständliches sein kann, so dass man gar nicht nach einer besonderen motivation fragen muss? Warum hängt denn in unserer scheiss-gesellschaft über jeder beziehung und über jeder gemeinschaft zwischen

b's und nb's wie ein damoklesschwert der doch sehr abstrakte definitionsbegriff "behinderung"? – Zuerst werde ich, weil ich gewisse körperliche normen und funktionen nicht erfüllen kann, gettoisiert, ins heim isoliert, problematisiert und mit der bezeichnung "behindert" gestempelt. Dann fängt man von der "integration der behinderten" zu reden an und wenn schliesslich vielleicht zwar nicht eine "integration", wohl aber eine emanzipation von b's und nb's gegenüber lebensfeindlichen normen geschieht, dann wird, und bezeichnenderweise nur beim nb, nach seiner motivation gefragt!
Selbstverständlich habe auch ich ein gewisses misstrauen gegenüber nb's, welche sich fast ausschliesslich mit b's beschäftigen und auch ich frage nach deren motivation? Ist meine behinderung der einzige grund, warum ein nb kontakt mit mir sucht, so fühle ich mich in meiner körperlichen abhängigkeit und hilflosigkeit von einem ich-schwachen und für tiefere gefühle unfähigen menschen missbraucht. Von einem menschen, der in einem helfertrip seine unterschwelligen machtgelüste ausleben möchte, um in seiner überlegenheit seine minderwertigkeitsgefühle zu überspielen.
Und was gibt es denn sonst noch für motivationen, warum ein nb kontakt mit b's suchen könnte? – Vielleicht ist es eine ganz zufällige begegnung, wie es eben auch zufällige begegnungen zwischen nb's und nb's gibt? Oder familienbanden und -verpflichtungen spielen? Am anfang ist vielleicht die etwas verschwommene vorstellung von einer besseren und harmonischeren welt und aus der konkreten begegnung mit behinderten entstehen schliesslich beziehungen, etc. etc.? – Auf jeden fall sind solche motivationen nicht schwerwiegende probleme, für welche man ein ganzes heft füllen muss, und man könnte genauso gut fragen, warum der herr Meier und der herr Müller sich gut verstehen.
Die märz-nummer von PULS hat mich aus diesem grund nicht besonders betroffen gemacht, weder dass mich ein artikel besonders gefreut hätte, noch dass mich ein anderer besonders aggressiv gestimmt hätte. Einzig die erfahrungen von Ruth Buchmann mit ihrem kind Mirjam haben mich stärker berührt, aber vielleicht ist Ruth gar nicht eine eigentliche nb, sondern eine "ko-behinderte"?
Ich möchte nun fazit ziehen aus meiner stellungsnahme zur märz-nummer: ich glaube, dass ein nb, welcher irgendwelche "unsaubere" motive hat, welche die behinderten wahrscheinlich kaum erfreuen wird, seine motivation sicher nicht im öffentlichen raum einer krüppelzeitung auspacken wird. In diesem zusammenhang komme ich auch auf die beiden artikel von Ernst Klee und Thomas Bickel zu sprechen, welche mir mit ihrem aggressiven unterton eher bedenklich erscheinen und mir die vermutung nahelegen, dass diese schreiber wirklich irgendwelche unbewussten motive verbergen! Besonders befremdlich erscheint mir, dass diese ihr engagement auf gleicher ebene setzen mit den reinen ausführungsberufen des postbeamten und des bäckers, welche man auch nicht danach fragt, warum diese ihre arbeit machen . . . Abgesehen davon würde mich beispielsweise auch die motivation eines bäckers interessieren, welcher ein leben lang morgens um zwei uhr aufsteht, nur damit die bonzen vom Zürichberg jeden tag frische gipfeli fressen können?
Ein lichtblick in der märz-nummer war für mich der ach so wunderbar sunnige artikel von Lise und Paul Kundert-Ottiger, in welchem die fragestellung umgedreht wurde: Mini motivation als behinderti mit nb's zäme z'si?
Warum soll nämlich ausgerechnet ich, ein sogenannter b, ebenfalls die beziehung mit b's suchen? Die behinderung schränkt nur ein und ist für mich aus diesem

grund überhaupt nicht eine wünschenswerte eigenschaft an einer bezugsperson. Wenn beispielsweise meine freundin ebenfalls behindert ist, so verdoppeln sich die abhängigkeiten, unfreiheiten und behinderungen in der persönlichen entfaltung. Und wenn ich diese abhängigkeiten, diese einschränkungen, in freiheit auf mich nehme und eine tiefere beziehung mit einer behinderten frau eingehen kann, so nur, wenn ich etwas vertrautes spüre, einerseits wärme und liebe . . ., aber auch derselbe wille zur freiheit und emanzipation, dieselbe unzufriedenheit mit den lebensfeindlichen normen in dieser gesellschaft, vielleicht eine ähnliche destruktivität, ähnliche hassgefühle . . . Wie aber die letzte fernsehsendung der Telebühne gezeigt hat, sind die meisten behinderten zufrieden! Zufriedene menschen langweilen mich jedoch, zufriedene menschen haben resigniert, haben auf eine höhere form von freiheit und entfaltung verzichtet. . . Besonders junge, nichtbehinderte menschen sind jedoch häufig "unzufrieden" und haben daher mehr verständnis für gesellschaftsverändernde anliegen als die behinderten und bei leuten von der bewegung finde ich oft mehr gemeinsames und vertrautes als bei den vertretern der eigenen randgruppe.

Christoph Eggli, Forchstrasse 328, 8008 Zürich



Helfen — sinn oder unsinn . . .? ? ?

Auch wenn ich mit diesen folgenden gedanken nicht direkt bezug auf die märznummer nehme, setze ich mich trotzdem mit dieser angesprochenen problematik über das helfen auseinander.

Einige diverse artikel und fernsehsendungen von diesem jahr lösten bei mir einige hemmungen und abneigungen aus. Dies besonders als mich einige nb frugen, was wir eigentlich wollen und dass sie uns schlussendlich besser überhaupt nicht mehr helfen, als ewig kritisiert zu werden — da wurde ich doch recht nachdenklich. Ich möchte nur eine, vor allem für nb, völlig unverständliche situation einer fernsehsendung herausgreifen: nb konnten nicht verstehen, dass eine junge b im cafe auf so primitive art und weise reagierte, nachdem ihr von der serviertochter mitgeteilt wurde, ihr nachbar habe ihren cafe bezahlt. Manch junges gesundes mädchen gestand, dass sie auch schon in einer solchen situation war, sich jedoch darüber freute. Und sie meinten, wenn es einem unangenehm ist, so könne dies ja in netter art mitgeteilt werden, oder man könne eine diskussion anfangen, um die motivation zu ergründen und darüber zu sprechen. Doch solche reaktionen wurden, ob gesund oder behindert, als primitiv abgetan und wir wurden dadurch wieder einmal mehr "gestempelt".